

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Band: 40 (1946)
Heft: 9

Artikel: Ist das alles? : Zur Botschaft des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes anlässlich der Friedenskonferenz in Paris
Autor: Balscheit, Bruno / Bopp, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-138844>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gelehrt, ähnlich wie die biblischen Propheten, die Zeit als eine sinnvolle Dauer zu verstehen. So wie das menschliche Gedächtnis mit jedem Erlebnisakt seine Substanz bereichert, nicht, um den Menschen automatisch in rechte Bahnen zu lenken, sondern um ihm im Augenblick der Entscheidung eine möglichst große Fülle von Auswahlmöglichkeiten seiner Handlungen darzubieten, so wächst die Zeit mit jedem neuen Augenblick an und ermöglicht einer ihrer Geschichte bewußten Menschheit eine Auswahl der Handlungen und Entscheidung der Ziele.

Stehen wir heute vor der durch druck- und leidvolle Augenblicke angewachsenen Zeit, spüren wir heute die Schläge der Gottesgeißel in unserer Zeit, der Kriege und planlosen Wirtschaften, der Nationalismen und der nur gemilderten, aber nicht überwundenen Ausbeutungsmethoden, dann ist uns lebendiger Sozialismus geschichtlicher Gottesauftrag. Ziel der Geschichte ist uns dann nicht in irgendeinem abstrakten System, in irgendwelchem Naturrecht gegeben, es ist uns auch nicht im Sklavenglück menschlicher Zufriedenheit angeboten, es ist uns auch nicht von Nützlichkeitsabwägungen her bestimmt, sondern einzig und allein vom Ausgangspunkt des lebendigen Sozialismus, vom Glauben an den lebendigen Gott in der geschichtlichen Wirklichkeit. So gehört zur Beantwortung der Geschichtsfrage ein Glaube. Der religiöse Sozialismus lehrt uns diesen aber eben nicht als Kirchen- und Dogmenglauben, sondern als Glauben an den in der Wirklichkeit wirkenden Gott verstehen.

Bruno Balseheit.

(Fortsetzung folgt.)

Ist das alles?

*Zur Botschaft des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes
anlässlich der Friedenskonferenz in Paris.*

Der Vorstand des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes hat anlässlich der Friedenskonferenz in Paris einen Aufruf zur Fürbitte erlassen. Es werden nicht allzu Viele sein, die ihn gelesen haben. Hat man sich aber dieser Mühe unterzogen, wie wir es als Glieder der Kirche tun zu müssen glaubten, dann werden erst recht die Fragen laut, warum da eigentlich Fürbitte erhoben werden soll, und ob man auf Grund der da ausgebreiteten Lehre überhaupt noch Fürbitte tun kann. Wenn schon der Beginn einer Friedenskonferenz zum Anlaß für einen solchen Aufruf genommen wird, dann sollte man doch zumindestens eine klare Vorstellung davon haben, worum es bei den Verhandlungen und im Hintergrund derselben geht. Die Verfasser dieses Aufrufes erklären, es gehe „um die Wiederherstellung eines Zustandes, in welchem es dem sündigen Menschen verwehrt sein soll, sich am Leben

feines Mitmenschen zu vergreifen“. Sie geben der Sorge Ausdruck, daß nun auch auf Seiten der Siegermächte ein Geist unverantwortlicher Schwertführung verhängnisvolle Folgen zeitigen könnte, und sie glauben, vor der gefährlichen „Schwärmerei einer gewalt- und waffenlosen Weltordnung“ (sic!) warnen zu müssen.

Wir haben sowohl andere Vorstellungen vom Gegenstand der Verhandlungen als auch andere Beforgnisse. Der Aufruf redet von „Wiederherstellung“. Aber welcher Zustand soll im Bereich der ehemaligen Satellitenstaaten Deutschlands und im umfassenderen Bereich von Politik und Wirtschaft überhaupt *wieder* hergestellt werden? Ist die Gefahr eines verantwortungslosen Militarismus wirklich durch die Forderung, das Schwert zur Ehre Gottes zu gebrauchen, gebannt? Welche verantwortungslosen Militaristen könnten nicht ohne weiteres dieser Parole zustimmen? Das positive Christentum des Nationalsozialismus, der christliche Feldzug in Abessinien und das allerchristlichste Franco-Regime dürften uns wohl gezeigt haben, wie sehr alle christliche Terminologie heute zur Phrase geworden ist und darum genau umschrieben werden muß. Und wie steht es mit der anderen, den Verfassern dieses Aufrufs so wichtigen Mahnung, man dürfe nicht „der Schwärmerei einer gewalt- und waffenlosen Weltordnung“ verfallen? Sind die großen Vier oder die Kreise, die hinter ihnen stehen, etwa heute im Begriff, Quäker oder Anhänger Gandhis zu werden? Breitet sich dieser schwärmerische Glaube in unserer waffenstarreren und vom Defaitismus, dem Bruder des Krieges, gezeichneten Welt wirklich so gefährlich aus? Geistert er durch unser Volk, unsere Kirche, unser Militärbudget? Der Aufruf redet von einer Instanz, die das Schwert zu führen habe. Geht es aber nicht vielmehr erst darum, daß wir, befreit von der isolationistischen Sorge der Staaten um die eigene Souveränität, erst eine wirklich beauftragte und verantwortliche Instanz erhalten? Daß die Geister des Hungers und der Produktionsnöte, und nicht zuletzt das Gespenst der Atombombe hinter den Verhandlungstischen auftauchen, ist heute bereits von Generälen so deutlich gesehen und ausgesprochen worden, daß es auch den Verfassern dieses Aufrufs wahrlich als eine größere Sorge vor Augen stehen dürfte. Wohl geht es den Männern in Paris nicht um die Schaffung des ewigen Friedens, „welchen Gott denen gibt, die aus dem Glauben an Jesus Christus sind“ (sic!). Aber es geht den wirklich Verantwortlichen unter ihnen und den Ungezählten aus den Völkern darum, daß angesichts solcher Gefahren wirklich die Auslösung eines Krieges in der Zukunft für alle Beteiligten ein unrentables, ja unmögliches Unterfangen werde. Wir fürchten sehr, der Hinweis, es gehe da nicht um den ewigen Frieden, könne so verstanden werden, und sei vielleicht auch so gemeint, daß man sich auch in der Zeit der Atombombe mit der periodischen Wiederkehr solcher Stahlbäder abzufinden habe. Auch das christlich so oft mißbrauchte Bild vom Schwert,

dieser ritterlichen Waffe romantisch verklärter Zeiten, kann heute nur zur Verharmlosung der wirklichen Gefahr dienen.

Wenn wir wirklich nur die Hoffnung haben dürften, daß allen Zeichen der Zeit zum Trotz nur wieder eine alte Ordnung aufgerichtet wird, in der die Kirchen ebenfalls in alter Weise Gelegenheit hätten, „für die Ordnung der Liebe“ zu werben, dann würde uns das kaum Anlaß zu öffentlicher Fürbitte, viel eher Anlaß zu schamvollem Schweigen werden. Weil uns das Gottesreich von Jesus Christus nicht in solche Ferne gerückt, sondern als revolutionierende Kraft der Gegenwart geschenkt ist, glauben wir freilich, daß für die Verhandlungen in Paris, überhaupt für das politische Leben der Gegenwart, Fürbitte getan werden darf. Fürbitte dürfen wir tun, daß dort in aller menschlicher Schwachheit die wirklich drohenden Geister gebannt, daß die Wellen des Mißtrauens zurückgedämmt werden, daß die Fragen, die vom Hunger und der Atombombe, von Schuld, Rechtlosigkeit und geistiger Müdigkeit her gestellt sind, eine Antwort finden. Wir wollen bitten, daß vor allem in unseren eigenen Herzen jeder Mißbrauch des göttlichen Namens ausgelöscht werde, der in Vergangenheit und Gegenwart die Kirchen an die jeweils herrschenden Gewalten band, und daß jener Kleinglaube gelöscht werde, der aus der Lehre von den zwei grundwegs verschiedenen Reichen stammt und dem Menschen die gottgewollte Würde nimmt, seine Zeit wirklich zu beherrschen und neu zu gestalten.

Bruno Balscheit, Läuelfingen. Hans Bopp, Rümlingen.

Weltrundschau

Die große Not Die Welt ist nicht schöner geworden, seitdem vor fast vier Monaten meine letzte Rundschau in den „Neuen Wegen“ erschienen ist. Frisch aus Amerika zurückkehrt, das schon wieder fröhlich in Prosperity macht, habe ich sogar manchmal die Idee, als werde die Not und die Zerrüttung, die der Krieg in Europa zurückgelassen hat, eher größer denn geringer, und als seien alle Bemühungen, das Chaos zu bändigen, wie durch ein böses Verhängnis von vornherein zum Scheitern verurteilt.

Gewiß, in der Bekämpfung der dringendsten Nöte, vor allem des *Hungers*, ist dank ungeheuer viel gutem Willen von Regierungen und Privaten Großes geleistet worden, und nicht zuletzt ist da auch von der Schweiz aus ein Werk der Nächstenliebe getan worden, das ihr mehr Schutz und Sicherheit einbringen wird als sämtliche militärischen Rüstungen, die wir bereitstellen könnten. Trotzdem bleibt die Hauptsache erst noch zu tun. Die halbe Bevölkerung der Welt leidet